

DER WESTEN SOLL ZUSAMMENWACHSEN

DIE ENTWICKLUNG DER ÜBERSEESTADT HAT IM BREMER WESTEN STARKE NEUE IMPULSE GESETZT. IM RAHMEN DES „STADTDIALOGS“ AM 24. MÄRZ 2015 DISKUTIERTEN DIE TEILNEHMER, WIE DIE HAFENAREALE JETZT ENGER MIT GRÖPELINGEN UND DEM ORTSKERN VON WALLE VERKNÜPFT WERDEN KÖNNEN.

Der Bremer Westen ist ein Stadtraum im Umbruch und spielt zugleich eine wichtige Rolle in der gesamten Bremer Stadtentwicklung. Besonders schnell wandelt sich die Überseestadt, in der viele Dienstleistungsunternehmen die abgewanderte Hafenvirtschaft ersetzen, ergänzt durch moderne Wohnangebote. Die Quartiere in Walle und Gröpelingen sind unterdessen traditionelle Standorte für das zentrumsnahe Wohnen und Arbeiten. Eine gut funktionierende Bildungslandschaft prägt diese Stadtteile mit einer gemischten Bevölkerung. Wie Gröpelingen, Walle und die Überseestadt mit ihren unterschiedlichen Stärken und Schwerpunkten voneinander profitieren können, diskutierten die Teilnehmer des Stadtdialogs am 24. März 2015 im Speicher XI. Der Stadtdialog wird vom

Bremer Zentrum für Baukultur ausgerichtet und unter anderem von der Aufbaugemeinschaft unterstützt.

Einleitend verwies Senatsbaudirektorin Prof. Iris Reuther auf das Leitbild „Bremen! Lebenswert – urban – vernetzt“, in dem zahlreiche Maßnahmen insbesondere zur Förderung der Bildungsinfrastruktur, der lokalen Wirtschaft sowie zur Aufwertung des Stadtraums definiert werden. Darauf aufbauend seien mittlerweile das Projektorientierte Handlungsprogramm für den Bremer Westen (POP) sowie die Integrierten Entwicklungskonzepte für Gröpelingen und Walle erstellt worden. Sie benennen Ziele, Handlungsfelder und Schlüsselprojekte für die zukünftige Entwicklung dieser Stadtteile.

Dortmund: Erholungsgebiet auf der Industriebrache

Anschließend stellte Heinrich Finger vom Stadtplanungsamt Dortmund anhand der Entwicklungsprojekte „Phoenix-See“ und „Phoenix-West“ neue Handlungsansätze der Dortmunder Stadtentwicklung vor, um Anregungen für die Entwicklung im Bremer Westen zu liefern. Dortmund stand dabei vor ähnlichen Herausforderung wie Bremen mit den alten Hafenvierfeldern: „Die Region war geprägt von Kohle, Stahl und Bier“, berichtete Finger. „Dann kam der Strukturwandel.“ Im Stadtteil Hörde wurden Industriebetriebe stillgelegt; zwei große Flächen auf gegenüberliegenden Seiten des Stadtteilzentrums waren plötzlich Industriebrachen.

Dortmund wählte – unter Einsatz von Mitteln aus EU-Fonds – eine ambitioniertere Lösung. Die Hallen eines Stahlwerks wurden abgerissen und stattdessen 2011 ein See angelegt, der größer ist als die Hamburger Binnenalster. Am Seeufer wurden neue Wohnangebote und Büros für Dienstleistungsunternehmen gebaut. Eine Marina wurde angelegt und weitere Freizeitangebote geschaffen. Auf der anderen Seite des Stadtteils Hörde wurden – ähnlich wie in der Bremer Überseestadt – viele alte Industriegebäude erhalten und für neue Nutzer hergerichtet, die überwiegend aus dem Technologiebereich kommen. Zusätzlich wurde Raum für kulturelle Angebote geschaffen. Ein verbindendes Element zwischen beiden Bereichen ist der Emscher Landschaftspark, laut Finger „früher



Die Hörder Burg wurde im Rahmen des Entwicklungsprojekts Phoenix-See für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht und hat sich zu einem Besuchermagneten entwickelt. Foto: Wirtschaftsförderung Dortmund

ein abgezünderter Schmutzwasserkanal, heute eine offene Landschaft“.

Stadtteil erfolgreich aufgewertet

Bis jetzt sind rund 2000 neue Arbeitsplätze auf den alten Industrieflächen entstanden – es sollen insgesamt 10.000 werden. Die neuen Wohnungen am See erfreuten sich einer starken Nachfrage; auch die benachbarten Gebiete wurden von der Entwicklung aufgewertet. „Wir hatten eine intensive Gentrifizierungsdebatte“, berichtete Finger. „Die Veränderung der Sozialstruktur ist aber kaum wahrnehmbar“ – mit Ausnahme des Zuzugs höherer Einkommenschichten direkt am See. Insgesamt seien die Projekte ein großer Gewinn für das Image der Stadt Dortmund und für die Innenwahrnehmung der Bewohner des Stadtteils Hörde. Die Öffnung der drei Bereiche Phoenix-West, Phoenix-See und Hörder Zentrum über Schnittstellen wie dem Emscher Park habe zu einer deutlich besseren Vernetzung geführt. „Bei Beginn der Planungen sagten viele, wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen“, so Finger. „Heute heißt es: Es wächst zusammen, was zusammengehört.“

Anwohner identifizieren sich mit Betrieben

In der anschließenden Diskussion über die Situation im Bremer Westen hob Werner Maywald (Initiative Stadtbremische Häfen e. V.) die Vorteile hervor, die eine enge Verbindung von Arbeitsplätzen in der Überseestadt und Wohngebieten in Walle und Gröpelingen bietet. Neben den kurzen Wegen führe dies auch zu einer stärkeren Identifikation der Anwohner mit den Betrieben. Dies sei hilfreich, um beispielsweise die Toleranz für Lkw-Verkehr oder andere Begleiterscheinungen

Im Entwicklungsgebiet Phoenix-West haben sich Technologiefirmen angesiedelt. Einige alte Industriegebäude werden nun für kulturelle Angebote genutzt. Foto: Wirtschaftsförderung Dortmund

der industriellen Tätigkeit zu erhöhen. Die Unternehmen der Initiative Stadtbremische Häfen würden auch gezielt auf Schulen zugehen, um den Kindern ihren Stadtteil und die Wirtschaft näherzubringen, so Maywald.

Umgekehrt seien aber auch die Schulen angehalten, Kontakt zu den Unternehmen zu suchen, erklärte Detlef von Lürthe (Senatsressort für Bildung und Wissenschaft). Ein großer Vorteil des Bremer Westens sei das umfassende Angebot an beruflichen Bildungseinrichtungen. So bilde das Schulzentrum Utbremen beispielsweise auch speziell für die boomende IT-Branche aus.



Beim Stadtdialog wurden einzelne Vorhaben aus dem projektorientierten Handlungsprogramm für den Bremer Westen (POP) vorgestellt. Die Veranstaltung war Auftakt des „POP-Präsentationsjahrs 2015“.

Hochschule als verbindendes Element

Ein weiteres verbindendes Element zwischen der Überseestadt und den angrenzenden Ortsteilen bildet die Hochschule für Künste. Rektor Herbert Grüner betonte, dass die Studenten und Mitarbeiter das Umfeld bereits intensiv nutzen. Darüber hinaus hätten Studierende kürzlich ein Projekt gemeinsam mit Flüchtlingen und Walle Bürgern gestartet – mehr als 100 Personen seien zu einem gemeinsamen Abendessen gekommen. Ein Nachfolgeprojekt sei aufgrund der großen Resonanz bereits geplant. Um die Verbindungen zwischen den Ortsteilen weiter zu stärken, forderte Wolfgang Golinski, Sprecher des Beirats Walle, unterdessen die Schaffung von zwei neuen Übergängen über die Nordstraße in die Überseestadt. Die bisherigen drei Übergänge seien „Angsträume“.

Zum Abschluss der Diskussion bestätigte auch der Dortmunder Stadtentwickler Herbert Finger, dass aus seiner Sicht die Verbindungen zwischen Walle, Gröpelingen und Überseestadt weiter gestärkt werden müssten. „Die drei Ortsteile liegen noch zu sehr nebeneinander“, erklärte er. „Es braucht mehr Vernetzung – auch zwischen den Menschen.“ (ak)

